

**Zeitschrift:** Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern  
**Herausgeber:** Schweizer Alpen-Club Sektion Bern  
**Band:** 8 (1930)  
**Heft:** 7

**Rubrik:** Vorträge und Tourenberichte

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Hütte dem Feuer zum Opfer fiel, hat die Sektion einen einheitlichen Bau erstellt, dessen Bauart speziell darauf eingestellt ist, im Winter den vielen Besuchern warme Unterkunft zu bieten. Das Wildhorn wird von Jahr zu Jahr von einer immer grösser werdenden Anzahl von Besuchern bestiegen, weil seine wunderbare Abfahrt immer bekannter wird und weil Lenk auch als Wintersportplatz immer grössere Bedeutung gewinnt.

Für die neue Klubhütte wurde der Standort der früheren beibehalten. Jene wurde im Jahr 1899 in Holzkonstruktion erstellt, während die neue einen ganz massiven Steinbau darstellt. Einen Steinwurf davon befindet sich der Standort der ersten Wildhornhütte. Diese bestand ebenfalls aus Mauerwerk und lehnte als sogenannte Balmhütte an die dortige Felswand an. Ihren ersten Namen als Klubhütte «Bei den krummen Wassern» erhielt sie von dem sich unterher befindlichen Lauf des Abflusses des Wildhorngletschers, der mit seinen Serpentinafen auf der Sanderebene gelegentlich den Zugang zur Hütte erschwerte. Erbaut wurde jene Hütte von der damals 15 Mann zählenden Sektion Wildhorn, welche nach einem Sektionsbericht, die Einweihung vom 16. bis zum 19. September 1878 besorgte. Diese Hütte hielt, nach einer Renovation im Jahre 1887, stand bis zum Jahre 1899.

Ein eigenartiger Zufall ist es, dass der ersten und letzten Einweihung einer Wildhornhütte gewaltige Katastrophen an der Lenk unmittelbar vorausgegangen sind: 1878 der gewaltige Dorfbrand und 1930 die noch in frischer Erinnerung haftende fürchterliche Wildbachverwüstung und Ueberschwemmung. Wir hoffen, dass die Lenk sich auch von diesem Unglück erholen möge wie aus dem früheren, gleich wie auf den Trümmern der alten Wildhornhütte eine neue und schönere entstanden ist.

Unserer Nachbarsektion gratulieren wir zu dem schönen Nachbarhaus. Möge es Jahrzehnte lang unsern Bergsteigern Schutz und Schirm bieten!

A.

## Vorträge und Tourenberichte

### Rund um Afrika.

Vortrag von Herrn Prof. Dr. Arbenz.

Am 30. April berichtete Herr Prof. Dr. Arbenz im Uebungssaal des Kasino vor zahlreicher Zuhörerschaft über seine Studienreise nach Südafrika. Der überaus interessante und lehrreiche Vortrag war begleitet von einer Auswahl sehr schöner Aufnahmen, welche einen nachhaltigen Eindruck hinterliessen. Herr Professor

Arbenz begann seine Reise in Hamburg und fuhr über Southampton, wo eben die «Olympic» in See stach, nach Gran Canaria. Von Las Palmas, der Hauptstadt dieser Insel, unternahm der Referent mit mehreren anderen Geologen, die ebenfalls den geologischen Kongress in Pretoria besuchen wollten, einen Ausflug in die ausgedörrten Gebirge, an deren Abhängen die kleinen spanischen Dörfchen wie Schwalbennester kleben. Der Dampfer wurde im Hafen von Kähnen kanarischer Kaufleute umdrängt, welche wundervolle Stickereien, Kanarienvögel und andere Herrlichkeiten feilboten, bis das Schiff seine Fahrt fortsetzte, um erst in der Walfischbai und der Lüderitzbucht (Südwestafrika) wieder Land zu berühren. Von diesen beiden Haltstellen aus bot sich Gelegenheit zu Ausflügen nach der ehemals deutschen Ansiedlung Swakopmund und in die trostlos öde, aber ihres Diamantenreichtumes wegen berühmte Namib-Wüste. Ueber die Herkunft der Diamanten, die man dort aus dem Flugsande baggert, sind die Gelehrten noch nicht einig. Jedenfalls aber finden sich die begehrten Edelsteine so reichlich, dass man, um den Markt nicht zu überschwemmen, gewisse Gebiete absperren musste. Nachdem der Dampfer die Lüderitzbucht verlassen hatte, tauchte am Horizonte bald der Tafelberg, das Wahrzeichen Kapstadts, empor. Die Ersteigung dieses eigentümlich geformten, aus Rotsandstein bestehenden Berges ist eine hübsche Kletterei, an der mancher Alpenclubist seine Freude haben würde — sofern man es zu gutem Wetter trifft. Von Kapstadt aus führte der Referent seine Zuhörer nordwärts, durch die Karroo-Steppen nach Kimberley, der klassischen Diamantenstadt. An Hand einiger Bilder wurde das Vorkommen der Diamanten und ihre Gewinnung erläutert. Im Gegensatz zu Südwestafrika findet man hier die Edelsteine nicht im losen Sande, sondern eingebettet in vulkanisches Gestein, das in früheren Perioden die Erdkruste durchbrach. In diese alten Vulkanschloten treibt man riesige Schächte und fördert das diamanthaltige Gestein ans Tageslicht, wo es unter Einfluss der Luft so weit verwittert, dass man die Diamanten in ausgedehnten Maschinenanlagen herauswaschen kann. Von den Diamantgruben Kimberleys und Pretorias ging es nach den Goldfeldern Johannesburgs, dem sogen. Witwatersrand. Der goldführende Quarz bildet ein Schichtblatt von riesiger Flächenausdehnung, das auf eine weite Strecke zu Tage tritt und sich schräg abwärts senkt. In der Nähe von Johannesburg befindet sich die Village Deep Mine, der tiefste Bergwerksschacht der Welt, der ungefähr 2 km weit unter die Erdoberfläche reicht. Das goldhaltige Gestein wird in Pochwerken zerstampft und dann in grosse Setzbehälter geschwemmt. Der unbrauchbare weisse Sand wird zu gewaltigen Haufen aufgeschüttet, die weithin zu sehen sind und Johannesburg ein besonderes Gepräge verleihen. Eine eigenartige geologische Erscheinung, die Herr Professor Arbenz im Bilde vorführte, sind eine Reihe von vortrefflich erhaltenen Gletscherschliffen, welche beweisen, dass Südafrika

einst von einer Inlandeisdecke bedeckt war, ähnlich wie es heute in Grönland zu beobachten ist. Leider ist, wie der Referent bedauernd hervorhob, der einstige Wildreichtum Südafrikas meistens vollständig verschwunden. Bloss dort, wo von der Regierung Schutzgebiete errichtet wurden, wie der Krügers' Nationalpark im Norden Transvaals, haben sich die herrlichen Tiere der afrikanischen Wildnis in grosser Zahl erhalten können. Von Transvaal aus reiste Herr Professor Arbenz nach Rhodesia, jenem Lande, das Cecil Rhodes durch eine Art von Gewaltstreich eroberte. Auf einem Hügel, überragt von riesigen Granitblöcken, liegt das Grab dieses Mannes, der in der englischen Kolonialpolitik eine so bedeutende Rolle gespielt hat, inmitten des Landes, das er kolonisierte und das seinen Namen trägt. In Rhodesia gelangt man bereits in die zentralafrikanischen Savannengebiete mit ihren Schirmbäumen und Dornbüschen, aus denen zuweilen verwitterte Granitklippen emporragen. Den Glanzpunkt dieser Reise bildete ein Besuch des Mosi-a-tunia, des «donnernden Dunstes», wie die Viktoriafälle des Zambesi in der Sprache der Eingeborenen heissen. Der Zambesi stürzt sich hier in einer Breite von 1800 Metern 119 Meter tief in eine enge, gewundene Schlucht, aus der fortwährend gewaltige Säulen von Wasserstaub emporsteigen. Herrliche Regenbogen leuchten in den wogenden Dunstmassen, welche die Umgebung der Fälle derart befeuchten, dass dort üppiger, tropischer Urwald gedeiht, den zu durchwandern ein unbeschreiblicher Genuss ist. Zwischen den überrankten Bäumen hindurch kann man zuweilen einen Blick auf die donnernden Fälle werfen, die im Jahre 1855 durch den grossen Forscher David Livingstone entdeckt wurden. Welchen Eindruck mag das gewaltige Naturschauspiel auf den berühmten Reisenden gemacht haben, als er als erster Weisser am Rande des Abgrundes stand? Heute steht in der Nähe der Fälle ein Hotel, und die Schlucht wird von einer Brücke der Kap-Kongo-Bahn überspannt. Mit der Bahn ging es wieder zurück, hinunter an die Küste, wo in der Delagoa-Bai die portugiesische Hafenstadt Laurenço Marquez liegt. Dort bestieg Herr Professor Arbenz einen Dampfer der Ostafrika-Linie, welcher ihn in rascher Fahrt nach der Gewürzinsel Sansibar trug. Grosse Nelkenpflanzungen und leise rauschende Kokoshaine umgeben die alte Stadt, die früher ein Mittelpunkt des Sklavenhandels war. Nochmals führte uns der Vortragende dann ins Innere Afrikas, hinauf auf das ostafrikanische Hochland, wo der Schneedom des Kibo (Hauptgipfel des Kilimandjaro) weit über die unendlichen, wildreichen Steppen hinschimmert. Hier lebt noch der alte Zauber Afrikas, wo in den ausgedehnten «Game Reserves» noch Tausende von Zebras und Antilopen sich in friedlicher Eintracht mit den Viehherden mischen, wo das Rhinoceros noch durch den Busch poltert, wo die Giraffen ihre langen Häuse über die Akazien emporrecken und der Löwe nachts sein Jagdgebiet durchstreift, und wo auch die Eingeborenen noch grossenteils ihre ursprünglichen Sitten

bewahrt haben. Zu rasch nur hiess es von dem herrlichen Lande scheiden und wieder durchfurchte der Dampfer die blauen Fluten des Indischen Ozeans, vorüber am Kap Guardafni, der östlichsten Spitze Afrikas, um in Aden, der sonnendurchglühten englischen Kohlenstation mit ihrem bunten Völkergemisch — Araber, Suaheli, Somali, Abessinier — anzulegen. In Suöz konnte man zum letzten Male den afrikanischen Boden betreten und in aller Eile die Pyramiden, diese stolzen Zeugen vergangener Jahrtausende, besuchen, ehe der Dampfer seinen Bug endgültig Europa zuwandte. Der Aetna und der ewig rauchende Stromboli stiegen aus den Wogen des Mittelmeeres empor — die Reise war zu Ende! Allseitiger Beifall belohnte Herrn Professor Arbenz für den genussreichen Abend, den er seinen Zuhörern geschenkt hat. Der Vortrag wurde von der Musiksektion gehaltvoll eingerahmt. *Ch. Guggisberg.*

### **Klettertour Hohjägiburg-Tennhorn.**

21./22. Juni 1930.

Leiter: Herr C. Bosshard.

Es hat so seine Haken, Tourenleiter und verheiratet zu sein. Das musste unser ursprünglicher Leiter, Herr Max Junker, plötzlich erfahren. Ein glückliches Familienereignis, zu dem wir herzlich gratulieren, verhinderte ihn, die Tour selbst zu leiten. Für ihn sprang stets bereit Herr Bosshard ein.

Wohl im Namen aller Kameraden möchte ich im voraus der massgebenden Stelle des Clubs und unserem bewährten Tourenleiter den besten Dank aussprechen, uns wieder einmal mehr durch eine Clubtour Gelegenheit gegeben zu haben, ein den meisten von uns fremdes Gebiet kennen zu lernen. Dank auch unserem trefflichen Führer, Herr Jaggi (Zwirgi ob Meiringen), für seine umsichtige, von köstlichem Humor begleitete Führung.

Für alles was die Nomenklatur und die topographische Beschreibung der Engelhörner betrifft, verweise ich auf den «Clubführer durch die Engelhörner», verfasst vom A. A. C. Bern, und beschränke mich auf eine Schilderung der von uns ausgeführten Tour.

Die Engelhornhütte des A. A. C. Bern als Ausgangspunkt für die Grosszahl der Engelhorntouren erreichten wir von der obern Station der Reichenbach-Drahtseilbahn auf dem Rosenlauisträsschen und später auf dem Pfad über die Reichenbachalp in wenig mehr als zwei Stunden kurz nach 21 Uhr.

Um 4 Uhr verlassen wir die Hütte und ziehen das wild-romantische Ochsenal aufwärts bis auf die Höhe der zerstörten alten Hütte, wo wir uns ostwärts gegen die zum Simelisattel führende Wand wenden. Diese fällt in ihrem untern Teil steil ab und ist deutlich durch drei Einschnitte geteilt. Am untern Ausgang des dritten Einschnittes von links seilen wir uns an (eine Dreier- und drei Zweierpartien) und erreichen durch diesen, dann über einen

mässig geneigten Hang und zuletzt über ein steileres Felsbollwerk mit zwei gutgriffigen Wändchen ohne erhebliche Schwierigkeiten den Simelisattel 2410 m (6.10). In ungemein kühnen Linien ragt in nächster Nähe der grosse Simelistock ca. 80 m hoch empor und alles sportliche Interesse wendet sich dem ihn durchziehenden Macdonalkamin und dem ihn rechts begrenzenden «Egg» zu. Vom Morgensonnengold übergossen ragt gegenüber die gewaltige Wand des Kingspitz 700 m hoch in den blauen Aether empor. Wir ziehen weiter, dem zur Vorderspitze emporführenden Grat entlang, rechts um einen kleinen Zacken herum, weiter ohne Schwierigkeiten durch die auf den Grat zwischen Vorderspitze und Hohjägiburg emporführende Mulde um durch die Südflanke in wenigen Minuten den Gipfel der Hohjägiburg 2641 m zu gewinnen (7.15).

Die Hohjägiburg gilt wohl mit Recht als einer der zur Einführung in das Gebiet geeignetsten Gipfel. Packend ist der Blick auf die nahe, nur durch die schmale Stockerskehle von uns getrennte, Mittelgruppe, sowie auf die jenseits des Ochsentales hochragende Kingspitzkette und die alles dominierende Engelhorn-Gstellihorn-Gruppe. Und dann der Blick über die ungeheuren Wände ins 1600 tiefer liegende, bachdurchrauschte Urbachtal!

Nach einstündiger Rast brechen wir auf, Richtung Tennhorn. Wir folgen vorerst dem Grat, der sich bogenförmig nach Osten ins Urbachtal absenkt und steigen dann an geeigneter Stelle durch die etwas steile, steinschlägige Nordostflanke der Hohjägiburg ab. Eine kurze Traverse führt uns zu einem steilen Rasenhang ca. 60 m unterhalb der Tennlücke und über diesen empor in die Lücke (10.40 Uhr) und weiter dem Grat entlang leicht zum Gipfel des Tennhorns 2500 m (11.15—12.00 Uhr).

Für das erste Stück unseres Weiterweges gegen das Mittaghörnli und die Burg bleiben uns zwei Möglichkeiten. Entweder der Grat selbst, was auch nach dem Clubführer wenigstens für den Abstieg besser scheint, oder dann die Flanke rechts davon. Der Entscheid fällt auf letztere, und so ziehen wir los. Nach wenigen Schritten verlangsamt sich das Tempo, und nun folgen zwei Stunden, die wohl keinem der Teilnehmer in besonders angenehmer Erinnerung sind. Nicht, dass die Flanke schwierig wäre, aber sie ist bei der grossen Exponiertheit — brrr, die Plattenwände in Urbachtal — und der schlechten Felsen recht unangenehm zu begehen. Die Umtaufung des Tennhorns in «Grasburg» hat gewiss viel für sich. Schliesslich wird das Terrain aber wieder besser, und wir steigen in eine Scharte im Tennhorn-Nordostgrat empor, da wo dieser sich ostwärts zum Urbachtal und nordwärts zum Mittaghörnli gabelt. Ueber eine grosse Platte steigt man ab auf den grasbewachsenen Kamm und geht südlich dem Mittaghörnli vorbei. Ein hier plötzlich einsetzender Regenschauer bringt einige allzu gemütliche Geister in Schwung; im Sturmschritt werden die folgenden Zacken überklettert, und immer dem Grat entlang erreichen wir um

15.30 Uhr die Burg (2150 m), wo wir uns, nun wieder im schönsten Sonnenschein, des Seiles entledigen. Ueber das Burgalpi steigen wir ab und treffen um 18.00 Uhr voller Freude über das gute Gelingen dieser prächtigen Tour in Meiringen ein.

Ich erspare mir eine Schilderung der Eindrücke meiner ersten Engelhornfahrt, wer schon gewesen ist, braucht keine Ermunterung mehr, und wer noch nie dort war, soll sich beeilen, die Engelhörner sind ein Kleinod für jeden, der die Berge liebt. *Willy Trachsel.*

### Clubtour Mont Raimeux

4. März 1930.

Leiter: W. Lüscher.

Mont Raimeux, *ohne* Ski, stand auf dem Programm. Gewiss ein etwas dreistes «Projekt», wo dem Skisport noch rückhaltlos gehuldigt wird. Und trotzdem — es fanden sich um 8.58 Uhr an der Solothurn-Bern-Bahn unter dem Fähnlein des Tourenleiters, Hrn. W. Lüscher, 11 Mannen ein. Es waren davon 6 Veteranen, Ehre ihren Namen: die Herren König, Lüscher, Brechbühl, Niggli, Simon und Schneider, und vier, die es noch werden wollen und der so zum Berichterstatter «auserkorene» Nichtmehr-Junior.



Vergnüglich fährt uns das Solothurn-Bähnli durch die graue Morgenlandschaft. Doch schon hier erwies es sich, dass Witz und Frohmüt nicht nur den Jungen eigen sind. Schwer schnaufend trägt uns dann eine gute alte Eisenbahn durch den Weissensteintunnel nach Crémises. Eine frische Morgenluft schlägt uns da entgegen, und so geht es in einem Zug bis auf den Raimeux, le Raimeux de Grandval 1305 m, als bestände die Gruppe aus lauter Jungmannschaft. Bedenken Sie: 6 Veteranen!

Sonnenhalb führt der schön angelegte Fahrweg erst über Weidland, dann an prachtvollen Föhrenguppen vorbei, Föhren von geradezu südländischem, wenn auch etwas knorrigerem Wuchs, durch schönen Wald. Die Sonne hatte hier die Schneedecke schon stark angefressen, während die Hänge des Weissenstein, der Hasenmatt, des Grenchenberges und weiter westwärts noch ein mackelloses Winterkleid zeigten.

Die herbe Morgenluft habe den nichtberucksackten Tourenleiter berauscht, liess sich ein Veteran vernehmen, dass man so Sturm laufen müsse. Er, der Veteran, gehöre drum nicht mehr zum Auszug. Doch, es sollte sich weisen, dass nur mütterlich-vorsorgende Beweggründe den Tourenleiter antrieben — er wollte den tapfern Mannen einen «begossenen» Wunderkaffee kredenzen lassen. Nur die Vertrauteren waren eingeweiht und verliehen so der Gruppe Elan und jugendlichen Schneid.

Je höher wir anstiegen, je winterlicher wurde das Landschaftsbild und als wir aus dem Wald auf die breite Hügelkuppe heraustreten, begann eine richtige Schneestampferi. Dort lag die Decke noch gut 40 cm hoch und ein recht frisches «Lüfterl» blies uns entgegen.

Da zeigen sich schon die Dachgiebel der Siedlung, dort steigt gar ein Rächlein auf. So waten denn alle tapfer dem Tourenleiter nach und sind froh unter Dach unser Mittagmahl verzehren zu können. Eines der wohlbekanntesten Jurahäuser, mit ungeheuerlich dicken Mauern und breit ausladendem Dach nimmt uns in seiner «guten Stube» auf. Gepfercht wie Heringe sitzen wir dort, teils am Kachelofen, teils den Wänden entlang und eine Stille kehrt ein, Köpfe verschwinden in den Säcken und erst nach der ersten Stärkung werden wieder Stimmen laut. Mit gutem, ja edlem Rebensaft wird das Mahl getauft. Doch, der Höhepunkt — das war nun doch der Kaffee mit dem «Pflümliwasser»! Herr Schneider, ein Kenner des echten Bohnenkaffees meinte zwar, das sei nun eine ganz spezielle Sorte gewesen.

Doch gastlich und gut war's ja gemeint, frohgelaunt verliessen wir unsere Gastgeber aus dem Emmental. Der Himmel war noch grauer geworden, ja es begann gar leicht zu schneien. So kamen wir denn um die dort oben sonst so unbeengte Rundschau. Fast überkam manch einen die Reue, nicht seine «Ladli» mitgenommen zu haben. Wie ginge sich doch so leicht! So stapften wir denn, oft bis weit über die Knie im Schnee, talwärts. Tief verschneit standen überall die charakteristischen Juratannen auf den weiten Weiden. Bald geht der Marsch leichter und wir erreichen den sog. Chemin des Terrasses. Wir lassen es uns nicht nehmen, von einem jeden Belvédère einen Blick in die Tiefe zu tun, in die Klus von Moutier, wo sich Birs, Bahn und Strasse durchzwängen. Der vordere Felsenkessel ist eines der interessantesten, wenn nicht das interessanteste geologische Gebiet des Jura. Ein phantastisches Felsengebilde, wie von Zyklopenhand geschaffen, liegt zu unsern Füßen. In der Talsohle liegt das industriell regsame Städtchen Moutier. Nach dem letzten Belvédère jagten wir leichtfüssig, wie's sonst nur Buben übermütig zu tun pflegen, über Geröll und steile Waldhänge zu Tal.

Noch ein kurzer Hock bis zur Zugsabfahrt. Kurz nach 4 Uhr fahren wir wiederum Solothurn zu. In Gänsbrunnen erfolgt ein



wahrer Ueberfall von Skifahrern und es fanden sich darunter altbekannte Gesichter unserer Solothurner Freunde. Sogleich war noch ein Komplott geschmiedet und was in Solothurn «im Tiger» oder anderswo geschehen, darüber kann der Berichterstatter nicht erzählen, denn er hielt sich zu den «Trockenen» und fuhr gleich Bern zu.

*H. Matter.*

### **Ist Alpinismus Sport?**

(Aus einem Radiovortrag von *Walter Schmid*.)

Andreas Fischer, einer der Wägsten und Besten, den die Alpen gesehen haben, hat anlässlich eines Vortrages über die Gefahren und die Technik des Bergsteigens folgende Worte ausgesprochen:

« Ich bin überzeugt, dass manche von uns unter dem frischen Eindruck einer Katastrophe sich schon gefragt haben: Und du willst's wirklich weiter treiben? Und dann haben wir's doch weitergetrieben, wollen's auch weiter fortsetzen, denn das Bergsteigen ist eine Lebensbetätigung, die durch keine andere, uns bis jetzt bekannte, voll ersetzt werden kann. »

Damit hat ein Grosser unter den Bergsteigern klar und bestimmt gesagt, dass Alpinismus im wahrsten Sinne des Wortes nicht Sport ist.

Es gibt noch Tausende, vielleicht Hunderttausende, die sich darüber nicht im klaren sind. Es gibt einen Bergsport, gewiss, aber es gibt auch eine alpine Betätigung, die mehr ist als Sport, die einen ethischen Hintergrund hat, der, wie Andreas Fischer sagt, von keiner andern Lebensbetätigung geboten wird. Wenn einer aus überschäumender Lebenskraft, mit Kletterfinken, Abseilringen und alten Hosen senkrechte Wände, griffarme Kamine und messerscharfe Grate überwindet, so kann man das ganz gut Sport nennen. Wer aber auf das Matterhorn, den Mönch, das Finsteraarhorn, die Bernina oder den Monte Rosa steigt, der tut das nicht, wenn er ein rechter Bergsteiger ist, um droben gewesen zu sein. Ihm ist das Hochgebirge mehr als ein rein sportliches Stadion, wo um die Wette gelaufen wird. Er weiss, weil er es auf jeder Fahrt in die Berge aufs neue erfährt, dass ihm die Sorgen des Alltags auf den Höhen verlassen und dass ihm der Aufstieg auf einen Drei- oder Viertausender eine tiefe innere Befriedigung gibt. Und nicht nur er, sondern auch seine Mitmenschen, die ihn umgeben, erfahren, dass er aus dem Gesundbrunnen der Hochgebirgswelt neue Kraft fürs Leben geschöpft hat. Ist es da noch verwunderlich, wenn es ihn immer und immer wieder zu den Felsen und Firnen hinaufzieht? Es gibt keinen einzigen Bergsteiger vom richtigen, geprüften Schrot und Korn, der die Berge freiwillig aufgibt.

Der Engländer Sir Francis Younghusband hat es vorzüglich verstanden, diesen echten Bergsteigerschlag zu charakterisieren:

« Solche Menschen sind nur wahrhaft glücklich, wenn sie eines Berges Flanke packen, Höhenluft atmen, Stürmen trotzen, die Nerven auf die Probe stellen, wenn sie Verstand und Urteil üben, ihre Mannhaftigkeit empfinden und der Natur mit offenem Herzen und offenem Sinn begegnen. Die Bergtage solcher Männer sind die Tage, an denen sie wirklich aufleben. Wenn dann die Spinnweben aus dem Kopfe gehen, wenn das Blut frischer durch die Adern kreist, wenn alle Sinne sich aufraffen und der ganze Mensch empfänglicher wird, dann hören sie Stimmen der Natur, für die sie vordem taub waren, und sehen Schönheiten, die sich nur dem Wagemutigen offenbaren. Die Berge verraten ihre Geheimnisse niemandem, der nicht darum ringt. Und weil sie so viel zu geben haben und es überreichlich allen spenden, die mit ihnen ringen, eben deshalb lieben die Menschen die Berge und kehren immer und immer wieder zu ihnen zurück. Ihre herrlichen Gaben behalten die Alpen denen vor, die ihre Gipfel betreten. »

Das Aufwärtstreben nach Sonne, Fels, Firn und Schnee ist für uns Menschen nicht nur ein Ereignis, das unsern Muskeln zugute kommt, sondern gleichzeitig auch ein Erlebnis für Herz und Sinn.

## Verschiedenes

### Tierleben am Faulhorn.

Da kommt ja der Grindelwaldner Wildhüter vom Bachläger her. Schon am frühen Morgen hat er Ausschau gehalten nach seinen Schutzbefohlenen. «Rudel von 30, 40, ja 80 Gemen kann man sehen, wenn einem das Glück gut will» so erzählt er uns. «Heute Morgen waren sie am Simeliwang. Seit vielen Jahren ist diese Gegend schweizerisches Schongebiet, und die schönen Tiere haben hier Ruhe vor den Jägern und haben sich in den letzten Jahrzehnten tatsächlich sehr stark vermehrt. Heute mögen hunderte von Gemen das Faulhorngebiet bevölkern. Ihr müsst unterwegs nur gut Ausschau halten, besonders nach den Berggräten. Dort sieht man sie schon aus weiter Entfernung, wenn sie sich am hellen Himmel abheben und eine nach der andern am hellen Horizonte auftaucht».

Ein Wort gibt das andere. «Einmal wollte ich» so erzählt der Wildhüter weiter, «vor Eröffnung der Jagd ein grosses Rudel Gemen mit Schreckschüssen vom Hintisberg in das sichere Schongebiet jagen. Der Faulhornweg von der «Schynigen» bis zur grossen Scheidegg macht nämlich die Grenze. Was nördlich von dieser Linie liegt, ist für die Gemsjagd geschlossen. Also dorthin sollten die Gemen mir jetzt fliehen. Die Tiere waren aber